

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. Sonderpublikationen
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: - (2011)

Artikel: Erdöl in der Schweiz : eine kleine Kulturgeschichte
Autor: Gisler, Monika
Kapitel: Autofreie Sonntage : die Erdöl(preis)krisen von 1973 und 1978/1979
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

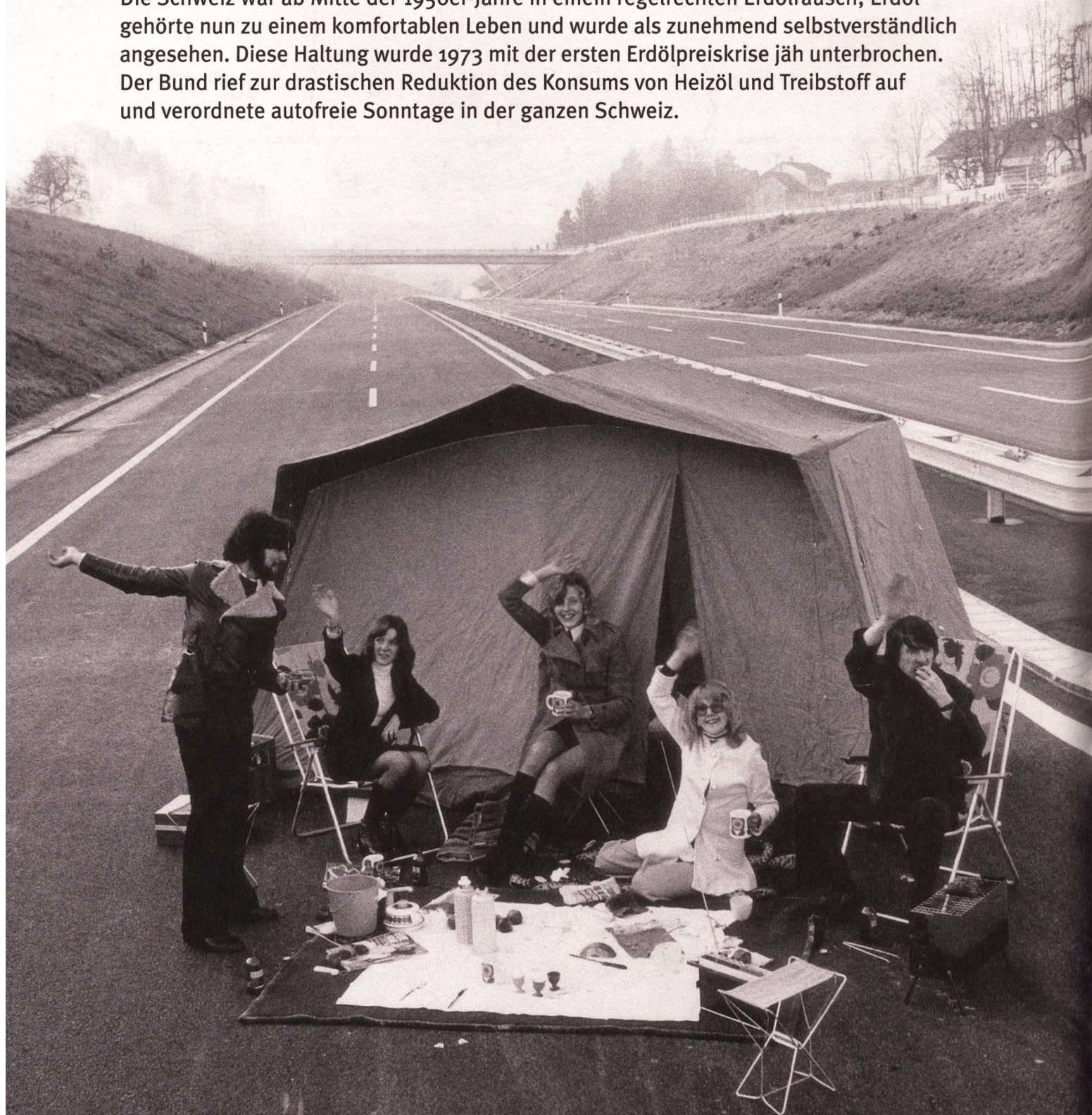
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Autofreie Sonntage: Die Erdöl(preis)krisen von 1973 und 1978/1979

Die Schweiz war ab Mitte der 1950er-Jahre in einem regelrechten Erdölrausch; Erdöl gehörte nun zu einem komfortablen Leben und wurde als zunehmend selbstverständlich angesehen. Diese Haltung wurde 1973 mit der ersten Erdölpreiskrise jäh unterbrochen. Der Bund rief zur drastischen Reduktion des Konsums von Heizöl und Treibstoff auf und verordnete autofreie Sonntage in der ganzen Schweiz.



Die Schweiz war ab Mitte der 1950er-Jahre in einem regelrechten Erdölrausch. Erdöl gehörte nun zu einem komfortablen Leben und wurde von einer zunehmend konsumgewöhnten Gesellschaft als selbstverständlich angesehen. Dazu kam, dass ab 1958 die Erdölpreise im Verhältnis zum Einkommen kontinuierlich sanken und damit dem Aufwärtstrend der übrigen Lebenshaltungskosten nicht folgten.

Diese «Alles-ist-möglich-Haltung» wurde 1973 jäh unterbrochen. Plötzlich hiess es, die Erdöllieferungen aus den Herkunftsländern seien sistiert, man müsse ab sofort den Konsum von Heizöl und Treibstoff drastisch einschränken. Der Bundesrat rief zu autofreien Sonntagen auf – und bald gefiel es der ganzen Schweiz, sich beim Spaziergang auf verkehrsfreien Strassen zu bewegen. Was war geschehen?

Die «Alles-ist-möglich-Haltung» wurde 1973 jäh unterbrochen.

Die erste Krise: Politik und Preiskampf

Anfang der 1970er-Jahre kam es durch die Entwicklungen im Nahen Osten zu einer schweren politischen und wirtschaftlichen Krise, von der nahezu die gesamte westliche Welt betroffen war. Am 17. Oktober 1973 beschloss die Organisation der Erdöl-exportierenden Länder (OPEC), das Erdölangebot gegenüber dem Niveau von September 1973 um 5% zu reduzieren. Diese Massnahme war nichts anderes als eine Reaktion auf den Jom-Kippur-Krieg bzw. «Ramadan-Krieg», in dem Ägypten und Syrien eine Rückgewinnung der 1967 an Israel verlorenen Gebiete Golanhöhen und Sinaihalbinsel anstrebten, jedoch militärisch bald unter Druck gerieten. Die arabischen Ausfuhrländer hatten schon damals einen grossen Teil des Ölmarktes unter ihrer Kontrolle und benutzten nun das Erdöl als Druckmittel für geopolitische Zwecke.

Picknick auf der Autobahn,
autofreier Sonntag, 1973.



1973 – Ende des Benzintraums?

Sie kündeten an, ihre Erdölförderungen so lange erheblich einzuschränken, bis die von Israel besetzten Gebiete befreit wären. Gegen die USA und die Niederlande, die als Freunde Israels galten, wurde sogar ein vollständiger Lieferboykott für Erdöl verhängt. Damit sollte die westliche Welt gezwungen werden, die weitere Unterstützung für Israel aufzugeben.

Gleichzeitig war, und dies geht gerne vergessen, die mit dem Boykott einhergehende Erhöhung des Ölpreises auch eine Reaktion auf die Inflation und den Verfall des Dollars. Nixon hatte 1971 die Dollar-Gold-Konvertibilität aufgegeben, also das Recht, den Dollar in Gold einzutauschen. In der Folge sank der Dollarkurs erheblich. Für die OPEC-Länder war dies Anlass genug, Anfang 1973 auf die Abwertung des Dollars eine Erhöhung der Erdölpreise folgen zu lassen. Wenn der Dollar schon weniger wert war, wollte man entsprechend mehr davon erhalten.

Dieser Preisanstieg löste in der gesamten westlichen Welt einen Schock aus, so auch in der Schweiz. Der Bundesrat warnte vor einer Krise ungeahnten Ausmasses. Die Medien schürten mit immer schlimmeren Überschriften die Angst in der Bevölkerung zusätzlich. Denn auch wenn die Schweiz in den 1970er-Jahren die meisten Erdölprodukte aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Frankreich und Italien bezog, so war sie doch, direkt und indirekt, auf das Rohöl aus dem Nahen Osten angewiesen.

Man regte an, die Häuser besser zu isolieren, die Wohnungen nicht zu stark zu beheizen und «statt alleine zu zweit zu baden».

Die Sicht, die der Bundesrat und andere Stellen vermittelten, zeichnete das Bild einer Krise, die auf mangelndem Nachschub an Rohöl gründete. Die Erdöl-Vereinigung ihrerseits schrieb in ihrem Geschäftsbericht zum Jahr 1973 rückblickend, es sei wegen fehlender Raffineriekapazitäten, eines stetig steigenden Bedarfs und mangelnden Ausbaus der Infrastrukturen sowie wegen ungenügender Mittel und fehlender Ausweichmöglichkeiten der Erdölförderung zu einer Versorgungskrise gekommen. In anderen Worten: Man meinte, es sei zu wenig Erdöl auf dem Markt.

Heute wissen wir es besser: Physisch mangelte es nicht an Erdöl. Vielmehr war die Vervielfachung des Rohölpreises durch die Förderländer das Problem, das zur Krise führte. Die Schweiz hatte jedoch zu keiner Zeit Schwierigkeiten, den Erdölnachschub zu gewährleisten, es waren jederzeit genügend Vorräte vorhanden.



Autofreier Sonntag in Rapperswil, 25. November 1973.

Um wenigstens einen Teil des kostbaren Öls einzusparen, an dem es vermeintlich mangelte, verkündete der Bundesrat am 21. November 1973 folgerichtig ein Sonntagsfahrverbot für alle Autofahrenden und eine Geschwindigkeitsbeschränkung von hundert Stundenkilometern auf Autobahnen.

Und so fuhren bereits am 25. November 1973 und danach an zwei weiteren Sonntagen – von Taxis und Krankenwagen abgesehen –, lediglich Velos auf den Strassen der Schweiz, und die Bevölkerung eroberte mit sichtlichem Vergnügen, für einmal zu Fuss statt im Auto, ihre asphaltierte Umgebung.

Als weitere Massnahme wurde der Erdölverbrauch der Armee gedrosselt. Und man regte dazu an, die Häuser besser zu isolieren, die Wohnungen nicht zu stark zu beheizen oder «statt alleine zu zweit zu baden». In einem Leserbrief stellte ein besorgter Bürger gar die alljährliche Weihnachtsbeleuchtung an der Zürcher Bahnhofstrasse in Frage, die so gar nicht ins Konzept einer landesweiten Energiesparmassnahme passe. Inwieweit solche und andere Vorkehrungen den Ölverbrauch effektiv drosselten, bleibe dahingestellt. Die einschränkenden Massnahmen wurden denn auch bereits wenige Monate später, auf den 1. April 1974, wieder aufgehoben.



Während des Sonntagsfahrverbots waren Taxis und der öffentliche Verkehr heiss begehrt. Aufnahme vom Hauptbahnhof Zürich, 1973.

Die «Erdölwaffe», wie die Swisstopol die Erdöldrosselung und die Erhöhung der Preise durch die OPEC bezeichnete, zeitigte recht bald erste Ergebnisse: Im November 1974 forderten die EG-Aussenminister in einer Nahosterklärung Israel zur Räumung der seit 1967 besetzten Gebiete auf (seit dem 24. Oktober 1973 war ein UN-Waffenstillstand in Kraft). Im Dezember kündigten die OPEC-Länder eine Entspannung und die schrittweise Lockerung der Abgabebeschränkungen, die de facto nur gegenüber den USA und den Niederlanden bestanden hatten, an. Sie wurden schliesslich am 17. März bzw. am 10. Juli 1974 aufgehoben. Allerdings war die OPEC nicht bereit, den Preis zu senken, ganz im Gegenteil: Dieser belief sich inzwischen für ein Fass Erdöl auf 11.65 Dollar, auf diesem hohen Niveau sollte er während der weiteren 1970er-Jahre verharren.

Die Erdölpreiskrise war eine der Ursachen für eine der grössten Wirtschaftskrisen in den westlichen Ländern der Nachkriegszeit. Eine Konsequenz war die Gründung der Internationalen Energieagentur (International Energy Agency, IEA), der auch die Schweiz beiträgt.

Auch wenn sich die politische und wirtschaftliche Lage rasch wieder besserte, so hatte die Krise doch deutlich vor Augen geführt, wie abhängig die Schweizer Wirtschaft vom Ölimport war. Es ist nicht übertrieben, davon zu sprechen, dass sie eine Kehrtwende im Bewusstsein von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bewirkte.

Die Erdölpreiskrise war eine der Ursachen für eine der grössten Wirtschaftskrisen der Nachkriegszeit in den westlichen Ländern.

Der Bund, der die Ursachen und Folgen der Krise ausgiebig diskutierte, formulierte im Anschluss daran eine neue, nachhaltige Energiepolitik. Auch wurde die Nutzung alternativer Energiequellen wie Erdgas und Atomenergie sowie die Suche nach neuen Energieträgern wie Windenergie und Solarenergie intensiviert. Die Bevölkerung ihrerseits zeigte sich zunehmend sensibel für energiesparendes Verhalten. Und noch einmal wurde die landeseigene Erdölprospektion im Rahmen eines Forschungsprogramms forciert. Die Zeit des Wirtschaftswunders, und mit ihr die Vorstellung unerschöpflicher Ressourcen, war hingegen unwiederbringlich vorbei.

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt

Redaktion von Redaktion, Verlag und Druckerei:
Postfach, CH-8021 Zürich, Telefon (01) 32 71 00, Telex 52 157
Anzeigenvertrieb: Postfach 666, CH-8021 Zürich
Abonnementsverwaltung: Postfach 215, CH-8021 Zürich, Telex 54 675
Abonnementspreise auf Seite 4

Schweiz: Sfr. 28.- Dr. 20.- S. 18.-
Österr. 3.- F. 0.25 Frs. 22.-
DM 1.- Lit. 500.- Lit. 2.50
Italien 2.50 Lit. 1.25 Lit. 33.-

Beisetzung Golda Meirs auf dem Herzberg

Trauerbotschaft Sadats
apr. Jerusalem, 12. Dezember
Nach einer Trauerfeier in der Knesset, an der neben den Verwandten, Präsident Navon, Knesset-Sprecher, Ministerpräsident Begin, Vertreter, israelischen und jüdischen Würdenträgern aus dem Ausland und zahlreichen anderen Delegationen annähernd 1000 geladene Teilnehmer, ist Golda Meir, Israels Vizepräsidentin, auf dem Herzberg, der Beisetzungsstätte für die Würdenträger der Nation, die Gefallenen aus fünf Kriegen, zu Grabe gelegt worden.

Schlechte Abkündigungsfeier

In ihrem Testament hatte Golda Meir sich einen Grabstein ausgesprochen. Deshalb ehrte die Knesset während der Trauerfeier in Jerusalem mit ihren eigenen Worten: Eine Schilfblüte aus dem Garten der Nation, die sich dem Frieden im Nahen Osten befand. Ob Golda Meir die Unterzeichnung des israelisch-arabischen Friedensvertrages nicht mehr erleben konnte, war das Trauertelegramm des ägyptischen Präsidenten Sadat, der die Grösse der israelischen Politik und der jüdischen Nation in seinem Jerusalem-Besuch im vergangenen Jahr kennengelernt hatte, die erste Trauerbotschaft eines arabischen Politikers für eine israelische Persönlichkeit.

Das Staatsbegräbnis fand in strömendem Regen statt. Soldaten und Soldatinnen, welche die Ehrenwache bildeten und die offiziellen 25 Kränze trugen, wurden vom Regen durchnässt. Die mehr als 1000 Trauergäste lauschten den Tönen des ältesten Sohnes, Menachem Meir, und den Einsegnungen des Militärrabbiners Gavron und seines Kantors unter aufgespannten Regenschirmen. Nachdem der Sarg in die Erde gesenkt worden war, brach die Sonne für einen kurzen Moment durch.

Trauerzüge aus aller Welt
Am Montag hatten mehr als 100 000 israelische Ehrenwachen und Soldatinnen auf dem Vorplatz der Knesset die letzte Ehre erwiesen. Trotz der Kälte und dem Nieselregen waren aus allen Teilen des Landes Familien mit Kindern nach Jerusalem aufgekommen und waren an dem Sarg Golda Meirs teilgenommen.

Meirs, der von vier blau uniformierten Ehrengardisten der Knesset und zwei psalmenlesenden Militärrabbinern bewacht war, vorbeidelfillert. Am späten Abend kam die Beisetzung.

Unruhige iranische Provinz

Schwere Ausschreitungen in Isfahan

Teheran, 12. Dez. (dpa/afp) Zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Schah-Gegnern und Militär soll es am Dienstag in der zentralpersischen Stadt Isfahan gekommen sein. Aus Kreisen der oppositionellen «Nationalen Front» verlautete, eine ursprünglich geplante Demonstration sei von ihren Organisatoren abgesagt worden. Als die Menschen dennoch auf die Strassen gegangen seien, habe das Militär das Feuer eröffnet. Zahlen über möglicherweise getötete oder verletzte Personen wurden nicht genannt. Nach Angaben dieser Kreise wurden bereits am Montag in Isfahan bei Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Sicherheitskräften 40 Personen getötet und 600 verletzt. Nach einer Meldung des Teheraner Radios konnten die Unruhen am Dienstag nachmittag beendet werden.

Als Gegner des Schahs die Zentrale des Geheimdienstes Savak in Isfahan stürmten, soll das Feuer eröffnet worden sein. Wie es hiess, waren am Montag in Isfahan eine Million Menschen auf den Strassen, doppelt so viele, wie die Stadt Einwohner hat. Alle Statuen des Schahs seien umgestürzt worden. Über den Sturz von Denkmälern des Monarchen berichteten Informanten, die der Führung der «Nationalen Front» nahestehen, auch aus der ostiranischen Stadt Mesched, wo über 700 000 Personen demonstriert haben sollen. Protestaktionen mit mehr Teilnehmern als Einwohnern wurden auch aus Täbris, Harok und Gazwi gemeldet. Die «Nationale Front» liess ferner verbreiten, im ganzen Land hätten 10 bis 12 der insgesamt 35 Millionen Iraner an schahfeindlichen Veranstaltungen teilgenommen. Das Hofministerium in Teheran wies alle Berichte als falsch zurück, dass Schah Reza Pahlewi die Hauptstadt verlassen habe. Das Ministerium bestätigte, der Monarch habe vorgehabt, zum Ashura-Tag am Montag (dem Höhepunkt des Trauermoments) in einer Moschee im Zentrum Teherans zu beten, von diesem Vorhaben wegen der Demonstrationen jedoch abgesehen.

Unruhige iranische Provinz

Schwere Ausschreitungen in Isfahan

herans zu beten, von diesem Vorhaben wegen der Demonstrationen jedoch abgesehen.

Ruhe in Teheran

Teheran bot am Dienstag ein Bild völliger Oede. Nach den beispiellosen Massendemonstrationen der beiden Vortage herrschte in der Hauptstadt ein Klima des Abwartens. Im Basarviertel, dem lebenswichtigen Versorgungszentrum der Millionenstadt, waren sämtliche Buden und Geschäfte der rund 200 000 Händler geschlossen. Auch andere Betriebszentren des Landes, so vor allem die Erdgasförderung, das Pressewesen und der Zolbetrieb, wurden weiterhin durch Streiks gelähmt.

Rückgang der Erdölproduktion

London, 12. Dez. (ddp) Die iranische Erdölproduktion und die Oelausfuhren sind auf Grund der unübersichtlichen Lage im Lande zum Wochenanfang erneut zurückgegangen. Nach Angaben des Londoner Büros des Konsortiums amerikanischer, britischer, niederländischer und französischer Gesellschaften, die die iranischen Oelager vermarkten, liegt die Förder- und Exportleistung am Dienstag mit 1,2 Millionen Barrel nur knapp über der Anfang November erreichten Tiefstmarke. Normalerweise beträgt der tägliche iranische Oelausstoss 5,4 bis 5,5 Millionen Barrel. Exportiert wurden am Dienstag nur 630 000 Tonnen gegenüber einer normalen Tagesleistung von 3,4 Millionen Tonnen. Da auf den wichtigsten Oelfeldern von Gachsaran alle Aktivitäten eingestellt worden sind, erreichen Produktion und Export zurzeit nur noch zwischen 20 und 25 Prozent der Normalleistung. Die Arbeit an den anderen Bohrstellen des Landes ist durch Schwerpunkts- und Bummelstreiks gekennzeichnet. Am Oelterminal von Kharg warten rund 50 Tanker auf Ladung.

Unruhige iranische Provinz

Schwere Ausschreitungen in Isfahan

beten, von diesem Vorhaben wegen der Demonstrationen jedoch abgesehen.

Ruhe in Teheran

an bot am Dienstag ein Bild völliger Oede. Nach den beispiellosen Massendemonstrationen der beiden Vortage herrschte in der Hauptstadt ein Klima des Abwartens. Im Basarviertel, dem lebenswichtigen Versorgungszentrum der Millionenstadt, waren sämtliche Buden und Geschäfte der rund 200 000 Händler geschlossen. Auch andere Betriebszentren des Landes, so vor allem die Erdgasförderung, das Pressewesen und der Zolbetrieb, wurden weiterhin durch Streiks gelähmt.

Rückgang der Erdölproduktion

12. Dez. (ddp) Die iranische Erdölproduktion und die Oelausfuhren sind auf Grund der unübersichtlichen Lage im Lande zum Wochenanfang erneut zurückgegangen. Nach Angaben des Londoner Büros des Konsortiums amerikanischer, britischer, niederländischer und französischer Gesellschaften, die die iranischen Oelager vermarkten, liegt die Förder- und Exportleistung am Dienstag mit 1,2 Millionen Barrel nur knapp über der Anfang November erreichten Tiefstmarke. Normalerweise beträgt der tägliche iranische Oelausstoss 5,4 bis 5,5 Millionen Barrel. Exportiert wurden am Dienstag nur 630 000 Tonnen gegenüber einer normalen Tagesleistung von 3,4 Millionen Tonnen. Da auf den wichtigsten Oelfeldern von Gachsaran alle Aktivitäten eingestellt worden sind, erreichen Produktion und Export zurzeit nur noch zwischen 20 und 25 Prozent der Normalleistung. Die Arbeit an den anderen Bohrstellen des Landes ist durch Schwerpunkts- und Bummelstreiks gekennzeichnet. Am Oelterminal von Kharg warten rund 50 Tanker auf Ladung.

Die Arbeit an den anderen Bohrstellen des Landes ist durch Schwerpunkts- und Bummelstreiks gekennzeichnet. Am Oelterminal von Kharg warten rund 50 Tanker auf Ladung.

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Wirtschaftsinformation

Beitritt Italiens zum Europäischen Währungssystem

Regierungserklärung vor der Kammer

Von unserem Korrespondenten
T. W. Rom, 12. Dezember

Italien hat sich nach der Bedenkzeit von einer knappen Woche zum sofortigen Beitritt zum Europäischen Währungssystem (EMS) entschlossen. Nach Tagen fiebriger Beratungen und Konsultationen Andreotti ins Kabinett am Dienstag morgen seinen Entschluss, und gleich darauf legte der Regierungschef der Kammer die Gründe des Beitritts auf den 1. Januar und den Inhalt der europäischen Gegenleistungen dar, mit denen Italien seine Teilnahme abstützt und innenpolitisch akzeptabler macht. Andreotti ist es mit seiner geschickten Operation jedenfalls gelungen, sein Ziel zu erreichen. Allerdings hat er die Krisenluft in Rom damit nicht vertrieben. Die Sozialisten, die ein stufenweises Vorgehen in der Beitrittsfrage befürworten, verlangen ein sofortiges Treffen der Regierungschefs. Die Kommunisten, die neue Verhandlungen vor einem Beitritt wünschen, zeigen sich irritiert. Die Kammerdebatte wird deutliche Hinweise auf das künftige Schicksal der Regierung Andreotti geben.

Politische Argumente

Der Kernsatz in Andreottis Erklärung lautete, dass der Beitritt Italiens im Einklang mit der Verfassung steht.

gewehrt habe. Der Beitritt zum EMS sei ein Akt des Selbstvertrauens. Im Augenblick, da Griechenland, Portugal und Spanien der Gemeinschaft beitreten wollen, wäre es gravierend gewesen, wenn Italien als eines der Gründungsmitglieder den Eindruck erweckt hätte, seine Bindungen an die EG zu schwächen.

Stützungsmaßnahmen für Italien

Andreotti legte der Kammer eine Liste jener Massnahmen vor, die den Beitritt Italiens erleichtern sollen. Dazu gehören das Zugeständnis einer breiteren Bandbreite der Lira bis sechs Prozent, der Einbau eines Indikators, der die festgelegte Abweichungsschwelle der Währungen feststellt, die Erweiterung des Kreditlimites auf 25 Milliarden Europäische Kreditseinheiten (ERE) und die Schaffung weiterer Mechanismen. Die Kredite der Institutionen der Gemeinschaft und der Europäischen Investitionsbank für das mezzogiorno Italiens würden für das nächste Jahr fünf 3710 Milliarden Lire betragen, plus Erleichterungen in der Höhe von 750 Milliarden Lire in derselben Zeitspanne. Über eine Erhöhung der Ressourcen des Regionalfonds sei leider keine Einigung erzielt worden.

Demarchen europäischer Partner

Andreotti gab bekannt, dass Bundeskanzler Schmidt ihn noch am Dienstag persönlich seiner Solidarität versichert habe, und er zitierte ausserdem aus einer Botschaft...

Wenn Frau Müller «Super» tanken lässt, haben auch wir gut lachen.

Benzin und andere Erdölprodukte transportieren wir nämlich in grossen Mengen vom Produzenten zum Grossisten – da sind wir spezialisiert. Über 6 Millionen Tonnen jährlich – eine Zugskomposition mit 136000 Tankwagen. Ebenso befördern wir beispielsweise neue Autos ab Fabrik zu den Verteilstellen. 470000 Stück im Jahr. Wir würden sogar noch mehr schaffen. Auch mit andern Gütern. Und all dies ohne nennenswerte Umweltbelastung, rasch und sicher. Gute Gründe, die Bahn als Partner zu wählen.

Für Güter die Bahn ↔
tanken Sie gut!



Die SBB betonten Ende der 1970er-Jahre in einer Anzeige in der «NZZ» ihre Kompetenz beim Transport von Erdölprodukten.

Die zweite Krise: Lieferprobleme

Noch im selben Jahrzehnt, Ende 1978, kam es zu einer weiteren Reaktion des Erdölmarktes auf das weltpolitische Geschehen; ein Ereignis allerdings, das sich viel weniger deutlich als Erdölkrise ins Gedächtnis unserer westlichen Gesellschaft eingepägt hat. Ausgelöst wurde diese Erdölpreiskrise im Wesentlichen durch Förderausfälle und die Verunsicherung nach der Revolution im Iran und dem anschliessenden Angriff Iraks auf den Iran, dem Ersten Golfkrieg. Ähnlich wie 1973 kam es dabei zu Preissteigerungen. Kostete das Fass Anfang 1979 noch 13.30 Dollar, so belief sich der Preis ein Jahr später auf über 30 Dollar; einzelne Quellen sprechen gar von zwischen 32 und 38 US-Dollar pro Fass. Die Auswirkungen gestalteten sich zwar auf den ersten Blick ähnlich wie bereits bei der Krise von 1973/1974, die Ursachen waren jedoch andere. Die Erdölvereinigung sprach in ihrem Geschäfts-

bericht von 1979 von einer Wende. Denn diesmal handle es sich effektiv um ein «gestörtes Angebot», also ein Lieferproblem seitens der Rohölproduzenten. Zu diesem Zeitpunkt importierte die Schweiz einen Grossteil ihres Rohöls aus den arabischen Ländern und aus Libyen und liess es in den beiden Raffinerien in Collombey und Cressier verarbeiten. Da aber weiterhin auch Ölderivate importiert wurden, zur Hauptsache aus der Sowjetunion, aus der ARA-Region (Amsterdam-Rotterdam-Antwerpen) und aus Frankreich, blieb die kleine Schweiz vom Weltgeschehen zumindest indirekt abhängig. Verstärkt wurde nun auch eine mögliche Begrenzung der Erdölförderung thematisiert. Erst in zweiter Linie waren dann auch Preiserhöhungen aufgrund des eingeschränkten Angebots für den Engpass verantwortlich. Deutlicher noch als bei der Krise von 1973 wurde hier allen vor Augen geführt, dass es eine Kluft gab zwischen den Erdöl produzierenden und den konsumierenden Ländern.

Alles in allem waren die Auswirkungen dieser Krise weniger bedeutend als jene von 1973. Man führte dies auf einen Gewöhnungseffekt zurück. Die Erdölpreisteigerung war nichts Neues. So konnte die zweite Erdölkrise zumindest vordergründig leichter verkraftet werden. Thematisch ergaben sich folgende graduelle Veränderungen: Die Substitutionspolitik wurde bestätigt und die Bedeutung des Energiesparens erhielt neuen Auftrieb.

Aus dem Bewusstsein dieser Krisen resultierte also eine Debatte um den effizienteren Einsatz von Energie. Auch wenn es 1980 nochmals zu einer leichten Zunahme der Nachfrage nach flüssigen Brenn- und Treibstoffen kam, erreichte der Verbrauch im Verhältnis zur Anzahl Konsumentinnen und Konsumenten nie mehr die Höhe vorangegangener Jahre. Im Gegenteil reduzierte sich der Erdölanteil am schweizerischen Energieverbrauch in den Jahrzehnten nach den beiden Erdölpreiskrisen und liegt heute prozentual bei unter 50%.

	1910	1920	1930	1940	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2009
Rohöl und Erdölprodukte	0,7	1,9	7,2	7,9	24,4	49,2	77,4	61,4	51,8	48,3	45,1
Wasserkraft (Elektrizität)	4,3	10,3	13,5	20,8	21,8	23,8	16,9	14,2	10,9	12,4	11,6
Kohle	79,1	71,4	67,8	59	42,9	25,2	4,1	1,7	1,5	0,5	0,5
Gas	-	-	-	-	-	-	0,2	4,3	6,8	9,2	9,8
Holz und Holzkohle	16,3	17,8	14	16,7	12,1	4,7	1,5	3,1	2,8	2,5	3,2
Kernbrennstoffe	-	-	-	-	-	-	3	17,6	24,1	24,7	24,7
Müll und industrielle Abfälle	-	-	-	-	-	-	-	1,2	2,3	3,9	4,6
Übrige erneuerbare Energien	-	-	-	-	-	-	-	-	0,5	0,7	1,2

Bruttoenergieverbrauch in der Schweiz 1910–2009 (in %)

Quelle: Eidgenössisches Departement für Umwelt, 2010

Herkunft des Erdöls

Die USA waren mit 45% aller Erdölprodukteeinfuhren (Heizöle, Benzin, Diesel) in die Schweiz in den 1930er-Jahren der wichtigste Lieferant für unser Land. 1940 stammte der Grossteil der importierten Erdölprodukte aus dem Karibikraum. Zehn Jahre später war neben der Karibik der Persische Golf das wichtigste Liefergebiet für die Schweiz. In den 1970er-Jahren bezog die Schweiz die meisten Erdölprodukte aus der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich und Italien, die das Rohöl wiederum aus dem Nahen Osten bezogen. 1979 wurden Ölprodukte zur Hauptsache aus der Sowjetunion sowie aus der ARA-Region (Amsterdam-Rotterdam-Antwerpen) und aus Frankreich importiert. Osteuropa wurde vor allem für Heizöl zu einem wichtigen Lieferanten. Erst mit der Errichtung der beiden Raffinerien in Collombey (1963) und Cressier (1966) war Rohöl in bedeutenden Mengen eingeführt worden. 1979 stammte der Grossteil dieses Rohöls aus den Arabischen Emiraten und aus Libyen. Heute kommt das Rohöl hauptsächlich aus Staaten Zentralasiens sowie Nord- und Westafrikas, vor allem aus Libyen, Nigeria und Algerien. Den Hauptteil der Importe machen jedoch weiterhin die Fertigprodukte aus, die fast ausschliesslich aus EU-Ländern eingeführt werden. Das Zentrum des internationalen Rohstoffhandels ist Genf.

Quelle: Bundesamt für Energiewirtschaft, 1981; Erdöl-Vereinigung, 2011